Bestellungen auf dieses Blatt werden jederzeit von Frau Bäckermeister E. Brauner in Obernigk entgegengenommen.

Anzeiger für Obernigk

und Umgegend.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend zum Preise von 1,25 Mark vierteljährlich bei den Kaiserlichen Postanstalten; in Obernigk durch die Austräger bezogen wöchentlich 10 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Inserate werden mit 10 Pfennig die kleine Zeile berechnet und solche gegen Vorausbezahlung oder portofreie Nachnahme des Betrages bis Dienstag resp. Freitag Mittag 12 Uhr in der Redaktion in Prausnitz entgegengenommen.

Mit den drei Beiblättern:

Illustriertes Unterhaltungsblatt, Zick-Zack und Gemeinnützige Blätter für jedermann.

Redaktion, Druck und Verlag von Hugo Danigel in Prausnitz, Bezirk Breslau.

№ 20. Sonnabend den 10. März 1906. Dreizehnter Jahrgang.

Aus der Heimat.

Regierungsbezirk Breslau.

Breslau. [Eisenbahnunfall am Breslauer Hauptbahnhofe.] Mittwoch mittag gegen 11 Uhr geriet am Hauptbahnhof ein von westlicher Richtung her kommender Arbeitszug infolge falscher Weichenstellung auf eine neue, noch nicht fertiggestellte Gleisanlage, die kurz vor dem Gebäude des Hauptbahnhofs endigt; ein Prellbock war noch nicht angebracht. Als das Zugpersonal den Irrtum gewahr wurde, war es bereits zu spät. Die Lokomotive fuhr über den Endpunkt des Dammes hinaus und grub sich in schräger Richtung fest in die weichen Erdmassen des Dammes hinein, während der Tender noch auf dem Gleis stehen blieb. Zum Glück ist das Personal des Zuges unverletzt geblieben, da es sich noch rechtzeitig durch Abspringen gerettet hatte; hingegen dürfte der Materialschaden nicht unbedeutend sein. Die Unfallstelle wurde sofort von höheren Eisenbahn- und Polizeibeamten in Augenschein genommen.

Kanth. [Zwei Selbstmörder] wurden an einem Tage hierselbst aufgefunden. Das 16 Jahre alte Kindermädchen Marie Scholz aus Strehlen erhing sich auf dem Schüttboden des Speerschen Gutshofes. Zugleich fand man im Stadtwalde den 24 Jahre alten Dienstknecht Johann Hamansa aus Schosnitz erhängt vor.

Obernigk. [Obernigk im Winter.] Im Sommer ist Obernigk eigentlich ein ganz anderer Ort, als im Winter, auch wenn dieser, wie im gegenwärtigen Jahre, gar kein Winter ist. In dieser Jahreszeit sind die Ur-Obernigker so recht unter sich, was in der wärmeren Zeit nicht möglich ist. Die verschiedenen Vereine tagen jetzt regelmäßig, und die Sitzungen sind gut besucht. Fast jeder Verein feiert sein Stiftungsfest; zum mindesten findet aber ein Wintervergnügen oder geselliges Beisammensein statt. Die Damen der Mitglieder veranstalten eine Zusammenkunft beim Kaffee, an die sich in der Regel eine Nachsitzung der Herren bei Bier und Zigarren anschließt. Wenn die Mitglieder auf diese Weise vom Verein etwas haben, werden die Beiträge viel freudiger gezahlt, als in der faulen Zeit. Da durch die Theatersaison des vorigen Jahres die Ansprüche an die Schauspielkunst gesteigert worden sind, so haben es die Dilettanten jetzt recht schwer, das geladene Publikum zu befriedigen. Daher müssen vor den betreffenden Festen gar viele Abende den Proben geopfert werden. Dazwischen kommen Bockfeste, Wurstabendbrote, Eisbeinessen, Kaffeekränzchen und Fastnachtsvergnügen in bunter Reihe sowohl am Orte, als auch in der Umgegend, so daß in mancher Woche jeden Abend etwas los ist. Gäbe es noch eine gute Schlitten- und Schlittschuhbahn, so wäre man vollends mehr aus, als zu Hause. Bei den Zusammenkünften drehen sich in diesem Winter die Gespräche hauptsächlich um zwei Punkte, nämlich das Projekt des Vereins für Errichtung von Erholungsstätten und den Vorortsverkehr, und lange Debatten knüpfen sich oft an diese Themen an. Gar mancher verspricht sich bedeutende Vorteile von der Verwirklichung dieser Ideen, da alsdann ein lebhafter Verkehr zu erwarten ist, wodurch das Geschäftsleben Obernigks aufblühen würde. Viele gutsituierte Leute würden dann hierselbst ihren Wohnsitz aufschlagen, die Steuerkraft des Ortes erhöhen und zur Entwickelung desselben günstige Bedingungen schaffen. Andere wiederum befürchten allerlei Nachteile für sich und die Gesamtheit, indem bei der schnellen Vermehrung der Sommerwohnungen viele der vorhandenen unvermietet bleiben würden, bei der günstigen Verbindung mit Breslau es die Eingesessenen sehr bequem haben würden, ihre Einkäufe daselbst zu machen, und die Steuerkraft der Zuziehenden nicht allzu hoch in Ansatz zu bringen ist, da die meisten von ihnen als Forensen nur mit einem Teile des Einkommens herangezogen werden dürften. Darum fragt mancher: „Was ist Wahrheit?" Jedenfalls liegt sie aber auch hierbei, wie so oft im Leben, in der Mitte. Die etwaigen Nachteile würden durch allerlei Vorteile wieder ausgeglichen werden, so daß man sich vorläufig über die Zukunft Obernigks keine Kopfschmerzen zu machen braucht. Die besten Aussichten haben jedenfalls die Geschäfte der Nahrungsmittelbranche; denn die Ankommenden bringen fast ausnahmslos Hunger mit, und es könnte kaum einem einfallen, mit leerem Magen nach Breslau zu fahren, um dort zu frühstücken. — Der linde Winter gestattet es, die vorigen Herbst begonnenen Bauten ihrer Vollendung entgegenzuführen, so daß sie noch zur rechten Zeit werden bezogen werden können. Viele Sommerwohnungen werden nun instand gesetzt: die Oefen nachgesehen, die Dielen und Tapeten ausgebessert, die Decken neu gemalt. Die Baum- und Strauchpflanzungen um die Villen herum sind bereits größtenteils ausgeputzt und zum Teil mit Starkästen versehen. Diesen sowohl, als auch jenen wünschen wir alle recht freundliche Bewohner. X.

— [Geschenk.] Nachträglich erfahren wir, daß ein Wohltäter, der nicht genannt sein will, dem Gemeindevorsteher 10 Mark überwiesen hat, um damit den Bewohnern des Armenhauses zur silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaares eine Festfreude zu bereiten.

— [Neues Gesangbuch.] Die von der 11. Schlesischen Provinzialsynode gewählte Gesangbuchkommission hat den Liederentwurf zu einem neuen schlesischen Provinzial-Gesangbuche an sämtliche Geistliche in der Provinz unter Streifband versendet, mit dem Ersuchen, etwaige Abänderungsvorschläge bis spätestens den 1. Oktober 1906 an den Vorsitzenden Pastor Lic. Eberlein in Groß-Strehlitz zu senden. Dieser wird den Entwurf auch allen, die sich sonst dafür interessieren, auf Antrag unentgeltlich zugehen lassen.

— [Düngung der Hülsen- und Hackfrüchte.] Daß Erbsen, Bohnen und Wicken durch eine Kaliphosphatdüngung zu kräftigstem Wachstum geradezu gezwungen werden, ist eine bekannte Tatsache. Dies beweisen ja auch die Erfahrungen auf den Wiesen, wo sich bekanntlich infolge der Düngung mit Thomasmehl massenhaft Klee- und Wickenarten zeigen. Wo daher Hülsenfrüchte gebaut werden sollen, sichere man daher deren Gedeihen durch eine kräftige Thomasmehldüngung. Man vergesse aber auch nicht, zu Hackfrüchten reichlich Thomasmehl zu geben, um den Stallmist zur vollen Wirkung zu bringen.

Prausnitz. [Sechzehnter Jahresbericht der Diakonissenstation Prausnitz pro 1905.] Die Station war mit 3 Schwestern aus dem Mutterhause Bethesda in Grünberg besetzt, 1 für das neue städtische Krankenhaus, 2 für Gemeindepflege. Leiterin des Krankenhauses ist seit der im Herbst 1905 erfolgten Abberufung von Diakonisse Karoline Jesdinsky die Diakonisse Rosa Folta, während in der Gemeindepflege die Diakonissen Anna Kirsch und Dora Tietze tätig sind. Schwester Anna Kirsch ist für Schwester Margot Irmer hierher entsandt worden, die schon Ende April 1905 nach nur halbjähriger Arbeit auf hiesiger Station uns wieder verließ. Aus dem von Schwester Rosa Folta eingereichten Bericht über die Arbeit im städtischen Krankenhause ist zu entnehmen, daß die Zahl der verpflegten Kranken 56 bei 1440 Pflegetagen und 35 Nachtwachen betrug, daß 3 große und 19 kleinere Operationen vollzogen und 76 Bäder verabfolgt wurden. Aus dem Berichte von Schwester Anna Kirsch über die Gemeindepflege sei erwähnt, daß die beiden Gemeindeschwestern im verflossenen Jahre 121 Kranke bei 45 Pflegetagen und 97 Nachtwachen verpflegt, 2579 Krankenbesuche gemacht, 1064 Verbände angelegt, 146 Injektionen, 607 Massagen vorgenommen, 85 Teilbäder verabfolgt und 821 besondere Hilfsleistungen gewährt haben. Nach dem Rechnungsabschlusse betrugen die Einnahmen 1661,70 Mark und die Ausgaben 1638,94 Mark, so daß ein Bestand von 22,76 Mark verblieben ist.

— [Die diesjährige Waisenratssitzung] für den Amtsgerichtsbezirk Prausnitz ist auf Mittwoch den 14. März 1906 vormittag halb 10 Uhr im Gerichtssitzungssaale zu Prausnitz anberaumt, wozu sich die sämtlichen beteiligten Waisenräte einzufinden haben.

— [Das neue Schuljahr] beginnt am 2. April cr. früh um 7 Uhr.

— [Eine Beilage, betreffend ein neues Licht], liegt der heutigen Ausgabe unseres Blattes bei. Es handelt sich um eine neue Erfindung, das sogenannte Nürnberglicht, ein Sauerstoffgas, über welches ein Vertreter der Nürnberglicht-Gesellschaft aus Breslau Ende dieses Monats im Bödeschen Saale hierselbst einen Vortrag halten will. Wir machen auf diese Beilage unsere werten Leser hiermit besonders aufmerksam.

— [Holzverkauf.] Heute Sonnabend den 10. März nachmittag 4 Uhr kommen auf dem hiesigen Kaiserplatze mehrere Haufen Astholz gegen baldige Bezahlung zum Verkaufe.

— [Dem Grafen Alexander von Hatzfeldt-Trachenberg auf Pommerswitz] wurde vor einigen Tagen eine Tochter geboren, die vorgestern mit ihrer Mutter, der geborenen Vikomtesse Aoki aus Tokio in Japan, in der im Schlosse zu Pommerswitz gelegenen, hierzu kunstvoll ausgeschmückten Kapelle getauft wurde. Anwesend waren Fürst und Fürstin Hatzfeldt, Prinz Hermann und noch andere hohe Herrschaften, sowie Gäste des Gutsbezirkes Pommerswitz. Die kleine Komtesse erhielt die Namen: Hissa Hermana Olga Elisabeth.

— [Schlesische Tollwutstation.] Der Bau der dem hygienischen Institute der Universität Breslau in einem besonderen Anbau angegliederten Tollwutstation ist so weit gefördert, daß der Abschluß der Bauarbeiten bis Ende März dieses Jahres bestimmt erwartet werden kann. Gegenwärtig ist der innere Ausbau in der Arbeit, namentlich werden die Gas- und Wasser- sowie die Zentralheizungsanlagen ausgeführt. Offiziöser Meldung zufolge steht die Eröffnung des Betriebes der Station im Laufe des Aprils, und zwar etwa in der zweiten Hälfte des Monats zu erwarten. Dann werden also von tollwütigen oder tollwutverdächtigen Hunden gebissene Personen aus Schlesien nicht mehr nötig haben, sich zur Behandlung nach Berlin zu begeben, vielmehr werden sie dann in der Tollwutstation in der Maxstraße zu Breslau Aufnahme finden können.

— [Glückliches Bärwalde.] Die Einwohner des Städtchens Bärwalde in Pommern zahlen in diesem Jahre keine Kommunalsteuern. Die erforderlichen 72 750 Mark werden aus dem Vermögen der Stadt gedeckt.

— [Rund sechzig und eine halbe Million Einwohner] zählt nach dem vorläufigen Ergebnis der letzten Volkszählung das Deutsche Reich. Preußen zählt 37 278 820 Seelen. Schlesien, als dessen zweitgrößte Provinz nach dem Rheinland (6 435 778), hat 4 935 823 Bewohner.

Landwirtschaftliches.

Für die bevorstehende Kartoffelbestellung sei auf zwei billig arbeitende Maschinen, die **Unterilp'sche Pflanzloch-, wie Zudeck- und Anhäufelmaschine,** hingewiesen. Dieselben haben sich überall auf das glänzendste bewährt und bedingen für jeden Kartoffelbau: größte Ersparnis an Menschen- und Gespannkräften, äußerst exakte Bestellung und Bearbeitung der Kartoffeln und höchste Ernteerträge. Die Konstruktion beider Maschinen ist einfach, bequem in der Handhabung, und die Sterne bezw. rotierenden Scheiben sind durch Druckfedern für die jeweiligen Bodenverhältnisse einstellbar.

Es liegen über diese Maschinen viele und erste Zeugnisse aus der Praxis vor und man verlange Prospekt von der Fabrik: Unterilp'sche landwirtschaftl. Maschinen **F. Lehmann, Berlin NW.,** Claudiusstraße 5.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In Gegenwart des Kaisers und des Fürsten von Monaco fand am Montag die Eröffnung des Museums für Meereskunde in Berlin statt.

Der Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg und seine Gemahlin sind auf Anordnung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin entmündigt worden.

Die kommissarischen Verhandlungen der preußischen Ressorts über den vom Reichskanzler eingebrachten Gesetzentwurf wegen Gewährung von Anwesenheitsgeldern für die Mitglieder des Reichstages sind dem Abschlusse nahe, so daß in nächster Zeit die endgültige Beschlußfassung des preußischen Staatsministeriums über den Gesetzentwurf zu erwarten sein dürfte.

Die Beschwerde der Akwaleute in Kamerun wurde in der Budgetkommission des Reichstages eingehend verhandelt. Nach längerer Debatte wurde die Beschlußfassung des Abg. Kalkhof (Zentr.) angenommen, dahingehend: Der Reichskanzler möge dafür Sorge tragen, 1) daß den Eingeborenen der Schutzgebiete erhöhte Rechtsgarantien gewährt werden, 2) daß körperliche Züchtigung und Kettenhaft bei Untersuchungsgefangenen nicht in Anwendung kommt und 3) daß die Beschwerde der Akwaleute durch einen völlig unabhängigen Beamten einer eingehenden Prüfung unterzogen wird.

In der Montagssitzung des lippischen Landtages kündigte der Staatsminister Gevekot die demnächstige Einbringung einer Wahlrechtsvorlage an.

Der oldenburgische Landtag lehnte mit 21 gegen 19 Stimmen die Finanzgemeinschaft der drei Landesteile Oldenburg, Birkenfeld und Lübeck ab.

Österreich-Ungarn.

Baron Fejervary erklärte einer Abordnung, die Frage des allgemeinen Wahlrechts für Ungarn werde unbedingt nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden.

Die vereinigte ungarische Opposition hat einen für sie jedenfalls sehr schmerzlichen Verlust zu verzeichnen: Baron Banffy hat in einem an Kossuth gerichteten Schreiben seinen Austritt aus der Koalition und aus dem leitenden Komitee erklärt. Er begründet diesen Schritt damit, daß die Koalition sich nicht für das allgemeine Stimmrecht erklärte, das einen wesentlichen Punkt in dem Programm Banffys bildet; auch könne er nicht länger die Koalition unterstützen, da es nach den letzten Äußerungen Kossuths deren Ziel sei, der friedlichen Entwirrung der Lage entgegen zu arbeiten. Seiner Überzeugung nach sei eine friedliche Lösung nur möglich durch Festhalten an der Forderung des allgemeinen Wahlrechts, die Kossuth ablehne. Die Trennung von Österreich, die Kossuth fordere, würde den Untergang der Großmachtstellung der Monarchie bedeuten.

England.

In Beantwortung eines Briefes, in dem der Kolonialminister Lord Elgin auf die Mitteilung aufmerksam gemacht wurde, daß die deutschen Truppen in Südwestafrika hinsichtlich ihrer Verpflegung hauptsächlich von der Kapkolonie abhingen, schrieb der Minister, die englische Regierung erkenne die aufständischen Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika nicht als Kriegführende an.

Schweiz.

In der Schweiz nimmt die Propaganda durch italienische Anarchisten mehr und mehr überhand. In Bern haben vier Italiener eine Broschüre verbreitet, die genaue Anleitungen zur Herstellung von Explosivstoffen für Bombenfabrikation enthält. Der Bundesrat hat die Leute aus der Schweiz ausgewiesen, und zwar wurden sie über die italienische Grenze gebracht.

Belgien.

Das internationale sozialistische Bureau zu Brüssel hat den Antrag einmütig angenommen, wonach die sozialistischen Parteien aller Länder sich zur Verhinderung des Krieges ins Einvernehmen setzen sollen.

Spanien.

Während viele Blätter als bestimmt annehmen, die Verhandlungen in Algeciras müßten wegen der Unversöhnlichkeit der deutsch-französischen Gegensätze bezüglich der Polizei- und Bankfrage abgebrochen werden, haben sich die Konferenzteilnehmer noch zu einem letzten Versuch aufgerafft. Von russischer Seite wurde nämlich ein Projekt unterbreitet, das die Übertragung der Polizei an Frankreich und Spanien vorsieht, die Ernennung der Offiziere und Unteroffiziere der Polizeitruppe aber dem Sultan vorbehält. Ob dieser Vorschlag Rußlands geeignet ist, den gemeinsamen Boden für weitere Verhandlungen der Konferenz abzugeben, wird davon abhängen, ob die volle Unabhängigkeit Marokkos im deutschen Sinne durch ihn nicht berührt wird. Jedenfalls aber sind die deutschen Delegierten bereit, das russische Projekt einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. In beteiligten Kreisen glaubt man, das russische Projekt werde am Donnerstag zur Grundlage der Diskussion gemacht werden und man hält es für möglich, daß die von Deutschland und Marokko verlangten Bürgschaften gegen etwaige Übergriffe der französischen Polizei in einem besonderen Protokoll zusammengefaßt werden könnten. Im allgemeinen scheint also die Stimmung im Vergleich zu den letzten Tagen wieder etwas hoffnungsfreudiger zu sein.

Rußland.

Durch kaiserlichen Ukas wurden die Wahlen zur russischen Reichsduma in 23 Gouvernements des inneren Landes auf den 3. April, für 17 andre Gouvernements im Innern und im Dongebiete auf den 27. April und für zwei andre Gouvernements auf den 2. Mai festgesetzt.

Das russische Verkehrsministerium hat eine Kommission ernannt mit dem Auftrage, Vorschläge für die Vermehrung und Verbesserung der Transportmittel der hauptsächlichsten Linien des Staatseisenbahnnetzes auszuarbeiten.

Afrika.

Eine englische Truppenabteilung in Natal nahm den aufrührerischen Häuptling Gobizenbe gefangen und zerstörte dessen Kral durch Artilleriefeuer.

Japan.

Die Regierung kündigte in Beantwortung auf mehrere Anfragen in der Deputiertenkammer an, sie beabsichtige die zweijährige Dienstzeit in der Armee einzuführen, und legte dar, daß, obwohl die aktiven Streitkräfte sich dadurch um 33 Prozent erhöhten, die Mehrausgaben nur 3 Mill. Yen betragen würden.

Deutscher Reichstag.

Am Montag wurde die Hypothekengesetznovelle in dritter Lesung angenommen. Darauf beschäftigte sich das Haus mit der vom Abg. Gothein (frs. Vgg.) u. Gen. eingebrachten Interpellation betr. die verspätete Zollabfertigung deutscher Ausfuhrgüter an der russischen Grenze. In der Begründung der Anfrage führte Abg. Gothein aus, daß die russische Zollverwaltung eigenmächtig die Lieferungsfrist rechtzeitig aufgegebener deutscher Waren um 10 Tage verlängert habe, das bedeute, daß die Waren, die zu den niedrigeren Sätzen des alten Tarifs hätten verzollt werden können, nunmehr die höheren Sätze des neuen Tarifs tragen müssen. Die Anfrage wolle bekunden, daß bei den diplomatischen Verhandlungen, die in dieser Sache mit Rußland schweben, der Reichstag hinter der Regierung stehe. Staatssekretär Graf Posadowsky machte in seiner Beantwortung der Interpellation Mitteilung von dem Stande der Verhandlungen mit Rußland. Er hoffe bestimmt, mit der russischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen und bat das Haus, den weiteren Schritten des Reichskanzlers mit Vertrauen entgegenzusehen. Darauf wurde der Postetat beraten. Bei dem Titel „Staatssekretär" erörterte Abg. Gröber (Zentr.) die Beamtenfrage. Er verlangte eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe, unter anderm durch Fortfall der Geldbestellung an Sonntagen. Hierauf erklärte Staatssekretär Krätke, der sonst den Wünschen des Vorredners vielfach entgegenkam, nicht eingehen zu können. Man müsse doch auch bedenken, daß die Post ein Verkehrsinstitut sei. Abg. Singer (soz.) forderte namentlich Gehaltsaufbesserung für die unteren Beamten. Abg. Kopsch (frs. Vp.) kritisierte die verkehrsfeindliche Haltung, die der Staatssekretär in der Steuerkommission eingenommen habe in bezug auf die Frage der Erhöhung des Portos im Ortsverkehr.

Der Reichstag beriet am Dienstag zunächst in erster Lesung die Stempelsteuer-Novelle. Es handelt sich hierbei um eine bereits in der vorigen Session vom Hause in erster Lesung beratene Vorlage, die einige winzige Ermäßigungen der Börsensteuersätze enthält. Nach dem einleitenden Vortrag des Staatssekretärs und kurzer Debatte ging die Vorlage an die Steuerkommission. In der fortgesetzten Beratung des Postetats nahm zunächst Staatssekretär Krätke das Wort, um auf die am Montag bezüglich Verbesserung der Beamtengehälter vorgebrachten Wünsche zu erwiedern. Angesichts der Finanzlage könne er nicht alle Wünsche befriedigen. Bei dem Vorgehen gegen den Assistentenverband habe es sich nur um eine Warnung gehandelt. Abg. Patzig (nat.-lib.) befürwortete eine von ihm eingebrachte Resolution betr. Reformen im Gehaltswesen, u. a. sollen danach auch die Härten ausgeglichen werden, die die Einführung der Dienstaltersstufen für einige Kategorien höherer Postbeamten herbeigeführt hat. Geheimrat Neumann aus dem Reichsschatzamt machte finanzielle Bedenken gegen die Resolution Patzig geltend. Abg. Lattmann (Antis.) führte u. a. Beschwerde darüber, daß infolge der Magyarisierungspolitik Telegramme mit deutscher Ortsbezeichnung von der ungarischen Postverwaltung nicht mher bestellt werden. Unterstaatssekretär Sydow teilte mit daß Vermittlungsversuche der deutschen Verwaltung erfolglos geblieben sind, infolgedessen werden jetzt die betreffenden früher deutschen Ortsbezeichnungen schon in Deutschland von den Telegraphenbeamten auf Grund eines zu diesem Zwecke angefertigten Verzeichnisses ins Ungarische übersetzt. Nachdem Abg. v. Chlapowski Beschwerden über die Verzögerung der Bestellung von Briefen mit polnischen Adressen vorgebracht und Abg. Kern (kons.) seine Resolution betr. Beseitigung der den höheren Beamten durch das Dienstaltersstufensystem erwachsenen Härten befürwortet hatte, vertagte sich das Haus.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Zwei hohe chinesische Würdenträger treffen in den nächsten Tagen in besonderer Mission in Berlin ein. Es sind dies der Vizepräsident des Finanzministeriums in Peking Tai-Hung-Ti und der Generalgouverneur der Provinz Futschau Tu-An-Fang. Beide sind Führer der Abordnung, die auf Befehl des Kaisers und der Kaiserin-Witwe von China zum Studium der Einrichtungen fremder Staaten ernannt wurden. Die beiden werden als außerordentliche Botschafter und Minister am Berliner Hofe beglaubigt werden. Das Gefolge der beiden Herren besteht aus 27 Personen.

— Der Student Robert Stoß, der im Herbst des vorigen und im Anfang dieses Jahres einer großen Zahl Mädchen in den Straßen Berlins das Haar abgeschnitten hat, stand am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Gerichtshof kam zu dem Urteil, daß der Angeklagte für seine Taten nicht verantwortlich zu machen und infolgedessen freizusprechen sei. Auch einer Irrenanstalt wurde der Unhold amtlich nicht zugeführt; doch wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die Verwandten ihn dort unterbringen würden.

Aachen. Den Oberarzt der inneren Abteilung des großen Krankenhauses in Forst, Dr. Hasenclever, hat ein tragisches Geschick betroffen. Er leitete am Dienstag voriger Woche die Obduktion einer Frauenleiche und zog sich infolge einer kleinen, nicht beachteten Wunde an einem Finger der linken Hand eine Blutvergiftung zu. Dr. Hasenclever, ein ausgezeichneter Arzt und ein Wohltäter der Armen, liegt hoffnungslos danieder.

Der Fall Madelung.

17] Kriminalroman von Artur Roehl.

(Fortsetzung.)

Der Präsident holte tief Atem, als er schloß. Als er neuerdings das Wort nahm, erklärte er die Sitzung für eine halbe Stunde suspendiert. Es ging auf drei Uhr, und Richter und Geschworene hatten sich die kurze Erholungspause verdient.

Selbst die Zuhörer schienen dankbar für den Zwischenakt, der ihnen gewährt ward. Das Drama hatte sich vor ihnen entwickelt und sich bereits zu einer recht sensationellen Höhe gesteigert. Der aufregendste Teil des gerichtlichen Schauspiels stand ihnen natürlich noch bevor. Indes, man konnte sich doch schon ein recht gutes Bild von der Sache machen, und während der Pause ward von dem bis zur Wiederaufnahme der Sitzung auf die Wandelgänge des Justizpalastes verwiesenen Publikum bereits manch ein Urteil im voraus über Robert Madelung gefällt, und in der Mehrzahl waren diese Urteilssprüche für ihn vernichtend.

Das Schafott ist ihm sicher! war die Meinung der Menge. Und trotzdem beruhte die ganze Beweisführung bisher nur auf bloßen Indizien. Man wußte, mit ihrem schweren Geschütz kam die Anklage noch.

In einer der auf den Wandelgängen das Schicksal des Angeklagten verhandelnden Gruppen rieb sich ein schwarzhaariger, boshaft grinsender Mensch, als er das allgemeine Verdammungsurteil hörte, die Hände.

„Immerzu," fletschte er die Zähne. „Meister Reindel will auch seine Arbeit haben. Ich sah das Ende lange voraus. Ich hab's ihr gesagt, längst ehe er sie abgewürgt hat."

Die Leute um ihn fragten ihn, ob er die Ermordete gekannt habe.

„Und zwar ganz gut," sagte er. „Von Jugend auf. Ganz genau. Ein hochmütiges Ding. Aber ich hab's ihr gesagt. Hochmut kommt vor dem Fall. Vor dem Fall!"

Die Leute seiner Umgebung musterten den zynischen Menschen mit Neugier. Er hatte brutale, trunkgerötete Züge und Fuselduft drang aus seinem Munde, wie er sprach.

Man wollte wissen, wer er war.

„Er sagt, daß er ein Beamter bei der Bahn ist," konnten diejenigen, die ihm in dem Zuhörerraum am nächsten saßen, Auskunft erteilen. „Er ist, scheint es, mit dem Angeklagten und allen den Zeugen bekannt."

Während der Sitzung hatte man ihn ein paarmal ganz laut vor sich hinmurmeln hören:

„Ach, recht so! Ach, recht so! Ah, könnte ich reden."

Der Mensch schien auf alle Fälle ein Renommist und ein gar unheimlicher Gesell.

Ehe die Sitzung ihren Fortgang nahm, drängte er sich sogar noch in das Zeugenzimmer ein.

Er sah sich mit seinem glotzenden Blick dort um und dann trat er geradeswegs auf Cäcilie Rau zu, die auf einer einsamen Seitenbank saß, die düstere Gestalt der verzweifelten Mutter Robert Madelungs an ihrer Brust.

Er ging mit einem festen Schritt auf sie zu, daß die zusammengekauerte Unglückliche neben ihr vor Schreck in die Höhe fuhr.

„Cousine," sagte er, „da bin ich auch."

Er hielt ihr seine wuchtige Hand hin.

„Du weißt, ich bin zwar leider Nettas Freund nicht gewesen, aber wo sie nun das Schicksal, das sie gehabt, rächen wollen, bin ich doch auch hergekommen."

Cäcilie Rau suchte ihren Cousin, mit einem Blick auf die Mutter des Angeklagten, die an ihr hing, zum Schweigen zu bringen.

Aber, er ließ sich nicht beirren, er grinste weiter.

„Ich komme bis aus Werben deshalb her, denn natürlich, das kannst du dir doch denken, hab' ich Interesse für die Sache. Du weißt, ich hab's vorher gesagt, wie es gekommen ist. Ja, ja," grinste er sie unheimlich an, „ich weiß alles, Cousine, und noch mehr als alles, Cousine. Du glaubst nicht, was mancher darum geben würde, wenn er wüßte, was ich weiß."

Cäcilie bückte sich unter seinem boshaft glotzenden Blick tiefer und tiefer, sie atmete auf, als plötzlich die Glocke läutete, die Wiederaufnahme der Sitzung verkündend und alles sich wieder schleunigst in den Saal zu verfügen hatte. Sie eilte mit ihrer beklagenswerten Schutzbefohlenen aus der Nähe des fuseldustenden Menschen, daß sie hinterher kaum wußte, ob sie zu ihm adieu gesagt hatte oder nicht. Und wie Frau Madelung dann zu wissen begehrte, wer dieser schreckliche Mensch, der sie belästigt hatte, gewesen, sagte sie kurz:

„Ach, ein Verwandter von uns, ein unangenehmer Patron, den noch niemand in unsrer Familie leiden konnte, ein Lokomotivführer, der früher in Berlin ansässig war, jetzt aber, wie ich eben hörte, seit Jahren in der Provinz, in Werben sagt er, stationiert ist."

Der Fortgang der Sitzung ließ sich gleich wieder hochdramatisch an.

Vor dem Richtertisch des Präsidenten war während der Pause ein kleiner Tisch aufgestellt.

Die Platte des Tisches war mit einem leichten Tuch bedeckt, von dem offenbar irgend ein Corpus delicti verhüllt ward.

Osnabrück. Das Schwurgericht verurteilte den Landwirt Aßmann aus Jeggen, der seinen Vater fortgesetzt so schwer körperlich mißhandelt hatte, daß der Tod eintrat, zu sechs Jahr Zuchthaus.

Dortmund. Im Schlafzimmer erdrosselt wurde in Ebing die Ehefrau des Bergmanns Treder. Als der Tat verdächtig wurde der Ehemann verhaftet.

Frankenthal. Einer der gefürchtetsten Rowdies des Vororts Mundenheim, der Taglöhner Johann Wolf, wurde von der Strafkammer zu drei Jahr und einem Monat Gefängnis verurteilt. Wolf hatte den Wirt Jean Stengel aufs Korn genommen, weil dieser ihm nichts mehr borgte. Am Abend des 26. November v. überfiel er, obwohl zwei Schutzleute in der Nähe standen, den Wirt auf offener Straße mit dem Messer und stach auf ihn ein. Einer der Stiche schlitzte dem Manne den Unterleib auf, so daß Stengel lange zwischen Tod und Leben schwebte. Er ist dauernd erwerbsbeschränkt.

Bamberg. Von den historischen Wällen, die das Städtchen Kronach (Oberfranken) umgeben, stürzte am 3. d. ein Teil in der Länge von etwa zwanzig Metern ein. Die abrutschende Erde und die Steinmassen begruben ein Wohnhaus am Festungsgraben vollständig, das früher als „Wirtshaus zur Wolfsschlucht" bekannt war und jetzt dem Boden gleichgemacht ist. Fünf Kinder, die unter den Trümmern begraben wurden, konnten gerettet werden, während eine ältere Frau, die Witwe Weber, nach mehrstündigen Arbeiten nur als Leiche aus dem Schutt gezogen wurde.

Saarburg. Bei Saarburg wurde der Wagen des Müllers Simon von den scheugewordenen Pferden in die hochgehende Saar gerissen, in deren Fluten der Müller und die Tiere ertranken.

Tuchel. In dem Dorfe Bagnitz sind acht Gehöfte niedergebrannt, wobei drei Personen in den Flammen umgekommen sind.

Budapest. Der Gerichtshof von Turocz Szent Marton (Ungarn) ließ den Leutnant a. D. Grafen Otto Nayhauß-Cormons unter dem Verdachte, seine Verwandte, die 83jährige Witwe Frau Martin Beniczky, mit Arsenik vergiftet zu haben, verhaften. Die Witwe besaß ein Vermögen von zwei Millionen Kronen und hatte der Frau des Grafen 40 000 Kronen vermacht. Graf Nayhauß war drei Jahre in China, wo er militärischer Instruktor und Kriegskorrespondent war. Von dort kehrte er zu seiner Frau nach Privocz zurück, wo die jetzt verstorbene Tante für die Familie sorgte. Der verhaftete Graf wurde nach Besztercebanya befördert und in Untersuchungshaft behalten.

London. In South-Foreland vermißte der Aufseher des Leuchtturms seine Frau. Nach langem Suchen fand man ihre Leiche auf dem Felsen gerade unter dem Leuchtturm. Die unglückliche Frau muß über das Geländer des Turmes gefallen und volle 300 Fuß in die Tiefe gestürzt sein.

Montbrison. Der wegen Totschlages hier im Gefängnis eingesperrte Schuhmacher Giorgine wurde seit kurzem in der Küche beschäftigt. Er spaltete am Montag gerade Holz, als der Hauptwächter Santarelli inspizieren kam. Durch einen Hieb mit der Holzhacke streckte Giorgine den Santarelli, der tot liegen blieb, nieder, nahm ihm alle Torschlüssel ab und entkam.

Davos (Schweiz). Von einer Lawine verschüttet wurde der Skifahrer Schlerka in der Parsenustihütte. Die Hütte selbst wurde weggefegt. Ein Begleiter Schlerkas benachrichtigte die Alpine Rettungsstation in Davos, die sich sofort mit einer Rettungskolonne auf den Weg machte. Es gelang ihr, Schlerka zu retten, der sich vier Stunden unter den Schneemassen befunden und einen Beinbruch erlitten hat.

Buntes Allerlei.

Sonderbare Pfänder. Die Londoner Pfandleiher müssen mitunter die sonderbarsten Pfänder entgegennehmen. So wurde einem der Pfandleiher vor kurzem ein Reitpferd für 400 Mark verpfändet, das von der Tochter des Geldverleihers bis zur Einlösung geritten wurde. Derselbe Pfandleiher gab ein Darlehen für ein Kästchen voll verschiedener Gifte, die genügt haben würden, um 10 000 Menschen zu töten. Trotzdem war dieses Pfand das Geld wert; denn unter den Giften befanden sich einige sehr seltene. In Kensington ließ sich vor drei Wochen ein Geldbedürftiger ein Darlehen gegen Verpfändung einer Anzahl Autographen von toten Berühmtheiten geben.

Das Ende des römischen Karnevals. Das Ende des einst so berühmten Karnevals ist zweifellos eine Mitteilung eines römischen Regierungsblattes, in der es heißt: Da das karnevalistische Treiben im guten Sinne völlig verschwunden ist und nur der wüsteste Janhagel auf den Straßen sein Unwesen treibt, so erwägt die Regierung anläßlich der bedauerlichen Vorgänge dieses Jahres ernsthaft, das Recht des Maskentragens 1907 nicht mehr zu gewähren.

* * *

Im Coupé. „Sagen Sie mal, mein Herr, Sie kommen mir nämlich so bekannt vor, sind Sie nicht aus Meißen?" — Nee, ich bin aus Pirna." — „Ach, das trifft sich aber merkwürdig, — ich bin nämlich auch nicht aus Meißen." (Auft. Bl.)

Zur Angelegenheit des Gouverneurs v. Puttkamer.

Wir bringen heute die Porträts der Führer der beiden bedeutendsten Parteien in Kamerun. King Bell steht mit der Reichsbehörde auf gutem Fuße. Er war in London und Berlin und ist zivilisatorischen Bestrebungen durchaus zugetan. Dika Akwa liegt seit Jahren im Konflikt mit dem Gouvernement. Er behauptet, daß ihm Rechte entzogen werden, die King Bell ohne weiteres behält. Wegen seiner Beschwerde an zuständiger Stelle in Deutschland wurde der Häuptling mit andern zu schweren Gefängnisstrafen bis zu neun Jahren verurteilt. Die Häuptlinge in Kamerun bilden das behördliche Bindeglied zwischen der Kolonialverwaltung und ihren Stammesgenossen. Die Verfügungen der Regierung gehen zunächst an die Häuptlinge, und diese geben die Erlasse an die ihnen unterstellten Dörfer weiter. Gouverneur v. Puttkamer hat bekanntlich einen Bericht eingereicht, den der Reichstag zu prüfen hat. Man darf wohl auf den Ausgang dieser heiklen Angelegenheit gespannt sein.

Sowie die Richter, der Staatsanwalt und die Geschworenen sich wieder auf ihren Plätzen niedergelassen, wurde von einem der Gerichtsdiener ein kleiner braungelber Affenpinscher in den Saal eingeführt.

„Aha!" raunten sich die Menschen in dem Zuhörerraum zu. „Da ist er, sein Hund!"

Das sensationelle Gerücht der Zeitungen, daß man in diesem Prozeß einen Hund Zeugnis ablegen ließ, schien also Wahrheit zu werden.

Der Hund kam an der Hand seines Führers scheu trippelnd vor.

Als er in der Menschenmenge um sich seinen Herrn auf der Anklagebank erkannte, schlug er plötzlich ein fröhliches Gekläff an. Er wollte auf ihn zu. Der Gerichtsdiener hatte Mühe, ihn an der Stelle zu halten.

Den Eindruck eines Zeugen, der gegen ihn auftreten wollte, machte das Tierchen allerdings nicht.

Dagegen schlug mit einem Male seine gute Stimmung um, als auf den Aufruf des Präsidenten von der Zeugenbank her eine starke, breitschultrige Dame ihm nach dem Richtertisch nachkam.

Das Hündchen fing die starke, durchaus keinen sympathischen Eindruck machende Frau gehörig anzukläffen an.

„Sehen Sie, Herr Präsident," begann die Frau zu dem Vorsitzenden des Gerichts. „Das ist er, genau derselbe Kläffer wie damals; den ganzen Platz vor der Tür unres Ladens hat er damals mit seinem Gekläff aufrührerisch gemacht. Hätte sein Herr ihn damals nicht rasch an die Schnur genommen, die er sich bei mir im Laden gekauft, der Schinder hätte ihn gefangen und mitgenommen."

„Sie können also beschwören, Zeugin, daß Sie den Hund als denselben, für den an diesem Tage sein Herr sich eine Leine aus Ihrem Laden holte, wiedererkennen?"

„Ich kenne das Tier wieder, als ob er mir zehn Jahre selbst angehört hätte."

„Sie kennen auch den Herrn des Hundes wieder?" Der Präsident zeigte mit der Hand nach Robert Madelung auf der Anklagebank hin.

Sie nickte.

„Er wird es, denke ich, selbst nicht abstreiten können, daß er an dem Tage in meinen Laden kam und eine Hundeleine verlangte. Ich habe natürlich keine Hundeleine gehabt, Herr Präsident. Ich habe ein Posamentiergeschäft, Herr Präsident. Aber er wollte sich den Hund doch nicht abfangen lassen. Und da habe ich ihm dann von einer hübschen, mit blau und weißen Fäden zusammengewirkten Schnur anderthalb Meter oder so abgeschnitten, wovon wir dem Kläffer eine ganz prächtige Leine zurecht machten."

Der Präsident wandte sich an den Angeklagten.

„Sie geben alles das, was die Zeugin sagt, zu?"

„Ich glaube allerdings die Frau wiederzuerkennen, bei der ich an dem Tage die Leine für meinen Hund abschneiden ließ."

Der Präsident befahl einem Nuntius, die Hülle des vor seinem Sitz mitten in dem Saal stehenden kleinen Tisches zu lüften. Der Gerichtsdiener hob eine blau-weiße Schnur in seiner Hand hoch.

„Ist Ihnen diese Schnur bekannt?" fragte der Präsident den Angeklagten.

„Ist das die Hundeleine?" war des letzteren Antwort.

„Mag es Ihnen die Zeugin sagen, ob es die Schnur ist, die sie für Sie abgeschnitten hat."

Den besten Beweis, den die Zeugin beibringen konnte, war die Vorlegung des Knäuels, von dem die Leine abgeschnitten war.

„Also, es ist schon die Leine Ihres Hundes," fuhr der Präsident fort. „Sie geben zu, an dem in Rede stehenden Dienstag abend Ihren Hund an dieser Leine in die Wohnung der Frau Rau mitgenommen zu haben. Ganz genau entsinnen Sie sich zwar nicht, ob Sie das Tier wieder an der Leine gehabt, als Sie mit ihm fortgingen. Indes Sie haben Zeugen dafür, daß Sie, als Sie fortgingen, den Hund an der Leine hatten."

„Es ist möglich," sagte der Angeklagte.

„Es kommt aber viel darauf an, das ganz genau zu wissen."

Zwei junge Mädchen, zwei Plätterinnen aus dem Plättereikeller gleich neben dem Hause Konradinstraße 17 hatten vorzutreten und zu bezeugen, daß sie gesehen, wie Fräulein Rau an dem Abend mit ihrem Bräutigam fortging und wie der ihnen beiden wohlbekannte Hund dabei fein manierlich und still an seiner Leine neben ihnen hertrippelte.

„Die Frage läßt also keinerlei Zweifel zu," erklärte der Präsident. „Sie führten den Abend den Hund an der Leine mit sich fort. Sie hatten ihn dann aber, als Sie auf dem Johanniskirchplatz in eine Droschke stiegen, in der Sie in die Stadt zurückfuhren, nicht mehr an der Schnur. Geben Sie das zu?"

Der Angeklagte zuckte mit den Schultern und der Kutscher, der ihn an dem Abend mit dem Pinscher nach Hause fuhr, trat an den Richtertisch vor. Er hatte keine Leine gesehen. Er wußte das ganz genau. Er half das Tierchen in den Wagen heben.

„Wo hatten Sie also die Leine gelassen? Wo war sie geblieben? — Wohlan," fuhr der Präsident fort, „wenn Sie nicht wissen, wo sie geblieben ist, wir wissen es aber."

FM 17 (Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Chilisalpeterdüngung im Frühjahr.

Die Vorteile der Chilisalpeterdüngung, um ausgewinterte Saaten aufzubessern, sind allgemein bekannt, und wo eine Auswinterung in geringem oder erhöhtem Maße stattgefunden hat, **kann die Saat durch eine rechtzeitige und genügende Salpeterdüngung wieder vollständig gerettet werden.**

Der Chilisalpeter ist das einzige Düngemittel, welches hierfür mit Nutzen angewendet werden kann; denn in solchen Fällen kann nur eine Stickstoffart wirken, die sofort aufnehmbar ist, und diese ist einzig und allein im Chilisalpeter enthalten, alle anderen Stickstoffdüngemittel müssen erst zu Salpeter umgebildet werden, bevor die Pflanze sie aufnehmen kann. Diese Umbildung dauert nicht nur zu lange für vorliegenden Zweck, sondern ist auch mit mehr oder weniger großen Stickstoffverlusten verbunden.

Die Verwendung von Chilisalpeter ist auch außerordentlich rentabel; denn nach Wagner, Märcker und anderen Autoritäten, welche sich auf dem Gebiete der Landwirtschaft unbestrittene Anerkennung erworben haben, können 100 kg Chilisalpeter unter geeigneten klimatischen und Boden-Verhältnissen folgende durchschnittlichen Mehrerträge erzielen: 400 kg Hafer, 300 kg Roggen und Weizen, 400 kg Gerste, 3600 kg Kartoffeln, 5300 kg Futterrüben, Möhren und andere Rüben, 6400 kg Zuckerrüben usw.

Abgesehen aber von der eventuellen Auswinterung der Saaten ist die Chilisalpeterdüngung im Frühjahr sowohl für die Winterung, als auch für die Sommerung eine unbedingte Notwendigkeit, wenn man genügende Ernten erzielen will.

Den Kartoffeln gibt man neben einer ausreichenden Stallmistdüngung 2 dz Chilisalpeter pro ha, den Rüben unter denselben Verhältnissen 4—5 dz. Fehlt die Stallmistdüngung, so gibt man den Kartoffeln 1—2 dz, den Rüben 2—3 dz Chilisalpeter mehr, als denjenigen mit Stallmistdüngung.

Die Winterung erhält unabhängig von jeder event. Auswinterung 2—3 dz Chilisalpeter pro ha, je nach Boden, Klima und Auswinterung der Saaten. Die Sommerung, besonders wenn sie nach Stickstoffzehrern gebaut wird, ist für eine **reichliche Chilisalpeterdüngung** sehr dankbar und kann bis 4 dz pro ha z. B. bei Hafer je nach den Verhältnissen als nicht zu hoch betrachtet werden.

Die Leguminosen, wie Erbsen, Bohnen, Wicken ꝛc., können den Stickstoff aus der atmosphärischen Luft nehmen und bedürfen einer Chilisalpeterdüngung nur so lange, als bis ihre Wurzeln genügend entwickelt sind. Hier genügen 80—100 kg Chilisalpeter pro ha, die aber kurz nach der Saat oder auch schon zu derselben selbst angewandt werden müssen. Eine solche Düngung hat sich als außerordentlich rentabel erwiesen.

Die erstgenannten Chilisalpetermengen müssen in zwei, wenn möglich in drei verschiedenen Gaben angewandt werden. Die erste Gabe des in drei Teilen zu gebenden Salpeters wird bei Beginn der Vegetation im Frühjahr, die zweite drei Wochen darauf, die dritte endlich kurz vor dem Schossen verabfolgt. Bei allen diesen Gaben ist darauf zu achten, daß sie möglichst dann ausgestreut werden, wenn Regen in Aussicht steht, auf jeden Fall aber ist zu vermeiden, daß der Salpeter auf nasse oder vom Tau befeuchtete Pflanzen gestreut wird. In solchen Fällen hat man mit dem Ausstreuen zu warten, bis die Blätter abgetrocknet sind.

Literarisches.

Heimatkunde des Kreises Trebnitz. Beilage zur Flemmingschen Schulkarte des Kreises Trebnitz. Von Lehrer Max Wolff in Esdorf. Preis 10 Pf. Verlag von Karl Flemming in Glogau. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Prausnitz durch Hugo Danigel.

Das sehr empfehlenswerte Heftchen enthält alles Wissenswerte über Geschichte und Geographie des Kreises, über seine Lage, Grenzen, Größe, Einteilung, Bodenbeschaffenheit, Gewässer, Erzeugnisse, Verkehrsmittel, Bewohner, Kirchen und Schulen, Rechtspflege, Verwaltung, Ortskunde. Wir können die Anschaffung dieses Werkchens jedem Bewohner des Kreises Trebnitz nur bestens empfehlen.

Der große Unterschied!

Gerstenkaffee

ist kein

„Malzkaffee"

und „Malzkaffee" ist noch lange kein

„Kathreiners Malzkaffee".

Denn der echte „Kathreiner" ist nach dem Urteile der wissenschaftlichen Autoritäten nicht nur in bezug auf seinen Gehalt ein in jeder Hinsicht vollkommener „Malzkaffee", sondern besitzt vor allem allein unter sämmtlichen Erzeugnissen seiner Art einen würzigen, vollen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack. Man verlange in den Geschäften deshalb ausdrücklich nur den echten „Kathreiners Malzkaffee" und achte scharf darauf, daß man diesen auch wirklich erhält und keinen anderen. Die untrüglichen Kennzeichen des echten „Kathreiner" sind: Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung, Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke, und die Firma: Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken.

Sonnabend, 10. März:
Großes

Bock-Fest

wozu ergebenst einladet

Fritz Kasse,
Parkhaus-Restaurant,
Obernigk.

Mittwoch den 14. März:

Bock-Bier-Abend,

wozu freundlich einladet

Rother, Prausnitz.

Für Bockwürstchen ist bestens gesorgt.

Feinsten Schweizer-, Münchener-, Russ. Steppen-, Bresl. Dom-, „ Kreuz-, Harzer- Käse,
frische Räucher-, Brat-, marinierte Heringe

Beste Schottenheringe
zum Marinieren, die Mandel von 45 Pf. an,
empfiehlt

Wilh. Giersch,
Prausnitz.

Grosse Ausstellung
von

Osterhasen u. Ostereiern,
verschiedenen Gruppen in Schokolade, Marzipan und Zucker.
Außerdem
Schaum- u. Salzbrezeln,
Mehlweißen u. diverse Pfefferkuchen
zum Sommersonntag
und den Sonnabend vorher.
Frische Butter-Brezeln,
das Stück 5 bis 50 Pf.
empfiehlt die
Konditorei E. Glatzel, Prausnitz.

Schimmelwitz.

100 Zentner Futterrüben, mehrere Zentner Petersilienwurzeln, Stachelbeer- und Johannisbeer-Sträucher, Kirsch- und Pfirsichbäume in großer Auswahl, sowie **50 m Ligustrumzaun** offeriert

Reinhold Gensel, Schimmelwitz.

Tüchtige

Zimmerleute

sucht

Baumeister E. Voigt,
Obernigk.

Amtliche Bekanntmachungen für Obernigk.

Die Einziehung der Steuern für das 4. Quartal 1905 beginnt Donnerstag den 1. März d. Js. und sind dieselben an den auf der Steuerzuschrift vermerkten Terminen bis zum 10. März cr. zu entrichten.

Obernigk, den 22. Februar 1906.

Der Gemeindevorstand.
J. V.: Dickmann, erster Schöffe.

Zur Fastenzeit empfehle ganz besonders

MAGGI's Würze. In Originalfläschchen von 35 Pfennig an (nachgefüllt 25 Pfennig).

Bruno Stahn, Warenhaus, Prausnitz
Trachenberger Strasse.

Zur Frühjahrsdüngung
ist

Thomasschlackenmehl

der beste und billigste Phosphorsäuredünger.

Hohe Ernten erzielt jeder Landwirt,
der zu seinen **Frühjahrssaaten** reichlich **Thomasmehl** verwendet,
der seinen **Hackfrüchten** eine rationelle **Thomasmehldüngung** gibt,
der auch zum Stallmist eine Zugabe von **Thomasmehl** gibt.

Garantiert hochprozentiges Thomasmehl liefert die nachstehende Firma in Säcken mit **Plombe** und **Schutzmarke,** worauf zu achten.

Stern Marke **Thomasphosphatfabriken G. m. b. H.,** Stern Marke
BERLIN W.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannte Firma.

Vor minderwertiger Ware wird dringend gewarnt!

Theater-stücke, Reden, Prologe, Vorträge mit und ohne Gesang für Krieger-, Turn-, Feuerwehr-, Radfahrer-, Gesang- und Vergnügungs-Vereine.

G. O. Uhse, Berlin O. 27, Grüner Weg 95.

Auswahlsendung, Kataloge gratis und franko.

2700 bis 3000 Mark
sind auf sichere Hypothek auszuleihen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Knabe,
der Lust hat **Tischler** zu werden, kann sich melden bei **Rudolf Stahr, Trebnitz.**

Maurer und Zimmerarbeiter
in größerer Anzahl stellt für sofort und dauernd ein

Erich Voigt,
Baumeister, Obernigk.

Eine renovierte, freundliche
Wohnung,
bestehend aus 3 Stuben und heller Küche nebst reichlichem Beigelaß, ist zu vermieten und 1. April zu beziehen. Näheres bei
W. Lachmeier, Prausnitz.

Eine freundliche
Wohnung
am Ringe ist zu vermieten und 1. April zu beziehen. Näheres bei
H. Weichert, Prausnitz.

Marktpreise.

Breslau, 8. März.

per 100 Kilogr.	höchster	niedrigster
Weizen, weißer	17,30	15,40
Weizen, gelber	17,20	15,40
Roggen	15,60	14,40
Gerste	16,00	13,00
Hafer	15,30	13,80
Erbsen	18,00	14,00

Prausnitz, 7. März.

per 100 Kilogr.	höchster	niedrigster
Weizen	17,00	15,60
Roggen	15,30	14,40
Gerste	15,00	13,80
Hafer	15,00	14,00
Kartoffeln	2,60	2,20
Stroh	3,00	2,60
Heu	4,00	3,40
Butter per Pfund	0,85	0,75
Eier per Mandel	0,65	0,60

Hierzu eine Beilage.

Ein neues Licht!

„Schon wieder eins", wird mancher Leser sagen, denn die letzten Jahre haben uns auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens eine solche Fülle neuer Erscheinungen gebracht, daß hier das Interesse für neue Erfindungen merklich nachgelassen hat. Aber diesmal handelt es sich um eine neue Erfindung, die nicht nur der Welt des künstlichen Lichtes ein neues, hoffnungsvolles Kind geschenkt hat, die vielmehr berufen zu sein scheint, in volkswirtschaftlicher Beziehung bahnbrechend zu wirken und der Gasindustrie, dieser Freundin gerade kleinerer Kommunen, ein Mittel in die Hand zu geben, das ihre wirtschaftlichen Erfolge zu Gunsten der städtischen Steuerzahler ganz erheblich steigen hilft.

Dieses neue Licht, das Nürnberglicht, tritt damit auf, daß es die Kosten der Beleuchtung auf 50% gegenüber dem Auer'schen Gasglühlicht herabsetzt. Die Idee, die diesem neuen Licht zu Grunde liegt, ist eine bekannte Tatsache, nämlich die, daß ein jedes Licht heller brennt, wenn man ihm Sauerstoff zuführt. Es haben sich viele Gelehrte und Erfinder mit dem Probieren abgegeben, namentlich wie es möglich sei, diese Tatsache in Verbindung mit dem Leuchtgas in die Praxis umzusetzen. Keinem von ihnen gelang es, einen geeigneten Brenner zu finden, der der Hitze widersteht, die ein zur Entzündung gebrachtes Gemisch von Leuchtgas und Sauerstoff erzeugt. Erst dem Manne der Praxis, Albert Nürnberg, gelang es aber, einen Brenner zu erfinden, der vermöge einfachen aber desto sinnreicheren Construktion nicht im Stande ist, der großen Hitze des verbrennenden Gassauerstoffgemisches zu widerstehen, sondern auch jede Explosionsgefahr abzuwenden, denn die Mischung des Leuchtgases und des gasförmigen Sauerstoffs wird erst außerhalb des Brenners vorgenommen im Moment der Entzündung. Dabei ist der Brenner aus Messing hergestellt, kann also als Massenartikel fabriziert werden und ist so einfach, daß selbst die unerfahrenste Hand ihn bedienen und regulieren kann.

Da der Sauerstoff nur $^1/_5$ der uns umgebenden Luft ist, die anderen $^4/_5$ aber aus Kohlensäure, Stickstoff und sogenannten Edelgasen bestehen, muß man, um diese $^1/_5$ der Luft abzugewinnen, das Ganze erst unter Komprimirung und Abkühlung flüssig machen, dabei scheidet Stickstoff und Kohlensäure aus, der ebenfalls flüssige Sauerstoff bleibt übrig und wird wenn er sich langsam wieder auf die Temperatur seiner Umgebung erwärmt, gasförmig. In diesem Zustand wird er in Behälter gebracht, genau so wie das Leuchtgas, von diesen Behältern durch Straßenrohre fortgeführt, in schmiedeeisernen Steigeleitungen in die Häuser und zu den Straßenlaternen geleitet, während die Zuleitung innerhalb der Wohnräume bis in die Lampen durch kleine Messingröhrchen stattfindet, die nur 3—4 mm Durchmesser haben.

Die Herstellung des Sauerstoffs nach diesem Verfahren ist natürlich entsprechend billiger, je mehr man einmal machen kann, wie Alles, was im Großen hergestellt, immer billiger wird, als bei der Fabrikation im Kleinen. Die Kosten schwanken je nach der Größe der Anlage und des erforderlichen Rohrnetzes, nach den Angaben des Professors, Geheimrats von Linde in München, des Erfinders des Luftverflüssigungsverfahrens, zwischen 5 und 50 Pfg., pro cbm, wobei natürlich alle Unkosten und ein kleiner Nutzen eingerechnet sind. Zu etwas höheren Preisen könnte auch der Sauerstoff für sich allein abgegeben werden zur Aufbesserung der Luft in Krankenzimmern, Schulräumen, Versammlungslokalen u. s. w. Das Verwendungsgebiet des Sauerstoffs ist ein so überaus weites, daß die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Nürnberg'schen Erfindung gerade hierdurch begründet ist.

Dies, nach seinem Erfinder „Nürnberglicht," genannte Licht, wird also von einem Gassauerstoffgemisch erzeugt, welches einen Strumpf, wie ihn auch jedes Auergasglühlicht hat, zu so intensiven Leuchter bringt, daß ein Licht entsteht, das sich vermöge seiner Helligkeit und Reinheit, seiner Milde und geringen Wärmeausstrahlung weit über das Auerlicht erhebt und jede Conkurrenz mit dem elektrischen Licht ohne weiteres aushält. Der benutzte Strumpf ist ganz klein, er hat bei gleicher Lichtentfaltung, wie der des Auerlichtes, eine 14 mal geringere flammenberührte Fläche. Die Cylinder fallen auch fort!

Der Hauptvorzug des Nürnberglichtes ist sein ganz geringer Gasverbrauch. Amtlich angestellte Ermittelungen haben ergeben, daß dies Licht zur Erzeugung einer Helligkeit von 100 Normal-Hefnerkerzen Lichtstärke nur 35 Liter Gas und 35 Liter Sauerstoff, zusammen als 70 Liter pro Stunde gebraucht, während man einen solchen Lichteffekt beim Auerlicht erst mit einem Verbrauch von 150 Liter Leuchtgas allein erreicht, der Verbrauch an Leuchtgas ist also auf rund $^1/_4$ herabgesetzt. Wenn nun der Preis für Gas pro cbm 16 Pfg. und der für Sauerstoff-Gewinnungsanlagen mittlerer Größe vorausgesetzt, pro cbm 24 Pfg., dann würde eine Helligkeit von 100 H.-K. pro Stunde kosten:

im Auerlicht . . . . . 2,4 Pfg.
im Nürnberglicht . . . . . 1,4 Pfg.

Das Verhältnis wird noch bedeutend günstiger, sobald es sich um Erreichung stärkerer Lichtentfaltung handelt, wobei gegenüber dem Auerlicht noch die der Mehrzahl der Auerbrenner entsprechenden Anzahl Strümpfe und alle Cylinder erspart werden.

Als Koch- und Heizgas kann das Nürnberglicht ebenfalls Verwendung finden und kostet dabei gleichfalls weniger als das gewöhnliche Gas. Versuche haben gezeigt, daß ein Liter Wasser bereits nach 2 Minuten zum Sieden kam und dabei nur 8—9 Liter Gas, sowie 8—9 Liter Sauerstoff verbraucht wurden, während zu demselben Effekt 32—35 Liter Leuchtgas allein erforderlich sind.

Wie der Sauerstoff allein für sich Verwendung zu vielfachen Zwecken finden kann, so kann neben der gewonnenen Kohlensäure auch der bei der Sauerstoffbereitung ausgeschiedene Stickstoff im Feuerlöschwesen, sowie zu sonstigen Zwecken benutzt werden.

Alles in allem verdient das Nürnberglicht das größte Interesse, denn die Herabsetzung des Leuchtgasverbrauches auf 25% der jetzt erforderlichen Produkten bedeutet in dürren Worten nichts anders als: Neue Gasanstalten brauchen nur für eine Leistungsfähigkeit von wenigen als der Hälfte der sonst zu veranschlagenden Gesamtproduktion eingerichtet zu werden, bestehende Gasanstalten erhöhen ihre Leistungsfähigkeit um mehr als das doppelte. Man schränkt den Ankauf von Kohlen bis auf mehr als die Hälfte ein und kann den gesamten Betrieb sehr viel vorteilhafter gestalten.

* * *